Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 36 (1928)

Heft: 12

Artikel: "Ich bin der Doktor Eisenbart..."

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974093

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ich bin der Doktor Eisenbart..."

Am 11. November 1927 waren 200 Jahre seit dem Tode dieses berühmten „Wunderdoktors" vergangen, dessen Namen in Deutschland allgemein bekannt ist, von dem sich aber nur wenige eine klare Vorstellung machen können, den weite Kreise als freie Phantasieschöpfung betrachten.

Und doch hat dieser Wunder- und Wanderdoktor tatsächlich gelebt. Er wurde um 1660 zu Wiebach (bei Regensburg) geboren und ist auf einer Geschäftsreise in Hann.-Münden am 11. November 1727 gestorben und dort ansehnlich begraben worden. Dieser „Königl. Großbritannische und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische Landarzt", wie auf seinem mächtigen Leichensteine zu lesen ist, gilt seit dem bekannten Liede (1818 in einem Göttinger Kommersbuche zuerst veröffentlicht) als der Typus des unwissenden, kurpfuschenden Marktschreiers, der sich nichtsdestoweniger der gefährlichsten Operationen erdreistete. Indessen ist zu seiner „Ehrenrettung" zu sagen: Johann Andreas Eisenbart war rein handwerklich äußerst tüchtig. Auch als technischer Erfinder leistete er manches. Er konstruierte ein Instrument zur Beseitigung von Nasenpolypen und eine besondere Nadel zum Operieren des Stars. Je zahlreicher seine operativen Erfolge waren, desto prahlerischer trat er auf. Seinen Selbstanpreisungen pflegte Eisenbart, der sich auch „Okulist, Schnitt- und Wunderarzt" nannte, mit beneidenswertem Selbstgefühl vorauszuschicken: „Ich bin der berühmte Eisenbart." Wenn er nicht Hasenscharten, Gallensteine, Brüche oder ähnliche Gebrechen behandelte, vertrieb er seinen „balsamischen Haupt-, Augen- und Gedächtnis-Spiritus", der gegen Augenleiden, Flüsse, Schwindel, Ohrensausen und Kopfschmerzen helfen sollte und von dem das Lot zwölf Groschen kostete. Auch gegen Finnen, Leberflecke und Runzeln hielt der Mann „probate" Mittel bereit, so daß seine Volkstümlichkeit sich im deutschen Lande immer mehr ausbreitete. Kurz vor seinem Tode übertrug er das einträgliche Gewerbe seinem Sohne Gottfried.

Während „Doktor" Eisenbart und seine Kollegen trotz ihrer bedenklichen, nicht selten lebensgefährlichen Gewaltkuren vertrauensselige Verehrung beim Volke genossen und demgemäß hohe Einkünfte besaßen, war man mißtrauisch gegen die wissenschaftlich gebildeten Aerzte, die es verschmähten, durch auffallendes Gebaren von sich reden zu machen. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts ist durch Erfindung zahlreicher zweckmäßiger, heute selbstverständlicher Instrumente und Untersuchungsmethoden ein solcher Fortschritt in der Heilkunde erzielt worden, daß die auf Aberglauben und jeglichem Unwissen fußende Kurpfuscherei großen Stils heute kaum mehr möglich ist.

Für das Schweizerobst.

Eine wichtige nationale Aufgabe.

Unter diesem Titel bringt der Verband gegen die Schnapsgefahr folgende Ausführungen, die sicherlich eines der wichtigsten Kapitel der Hygiene beschlagen:

Der schweizerische Obstbau machte in den letzten Jahren schwierige Zeiten durch, die für unsere auch sonst bedrängte Landwirtschaft doppelt schmerzlich waren.

Da die Obsternte 1928 durch das Zusammentreffen von Spätfrost und Dürre außerordentlich reduziert wurde, kam das heuer nicht zum Ausdruck. Aber oft wurden